

Die „Büllwacht“
erscheint täglich Nachmittag außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Gravenstr. 6/8,
durch die Post und
durch Buchvertriebe zu beziehen.
Preis vierjährig 10 Mf. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Bestellungsliste Nr. 778.

Inserationsgebühre
berträgt für die einspaltige
Werbetafel oder deren Raum
20 Pfennige, für Berlin- und
Veranstaltungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Wortswahl

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Gesephon
Nr. 451.

Organ für die werkähnliche Bevölkerung.

mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Gesephon
Nr. 451.

Nr. 274.

Donnerstag, den 23. November 1899.

10. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Epilog zur Buchhausvorlage.

Die anerkennenswerte rasche, entschiedene Befestigung des gesetzgeberischen Monstrums, genannt „Buchhausvorlage“, hat natürlich die verschiedenartigsten Empfindungen und Gedanken geweckt, je nach den verschiedenen Interessen und dadurch geschaffenen verschiedenen Standpunkten, von denen aus das neueste politische Ereignis beurtheilt wird. Wir geben im Nachfolgenden eine keineswegs erschöpfende, aber immerhin recht interessante und lehrreiche Sammlung von Preßstimmen über die Zurückweisung der Vorlage aus den verschiedenen politischen Lagern.

Die amliche „Berliner Korrespondenz“ veröffentlicht einen Artikel, aus dem hervorgehen scheint, daß die Regierung bisher selbst nicht weiß, was werden soll. Der offizielle Trippel spricht vor der Verweigerung des „Teil für den Deutschen Staat“, der „... der Sozialdemokratie entgegenzutreten, gleichsam, als ob es sich um eine Militärvorlage gehandelt hätte. Durch die Verweigerung der Mittel sei den Verbündeten Regierungen in unübersehbarem Umfang die Ausübung ihrer Pflicht erschwert, das Vaterland vor der Vernichtung einer mehr als tausendjährigen Kultur zu schützen. — Schrecklich, schrecklich!

Eine offiziöse Mitteilung besagt, daß das Staatsministerium am Dienstag Nachmittag 3 Uhr unter dem Vorsitz des Reichskanzlers im Reichstagsgebäude eine Sitzung abhielt, um weitere Maßnahmen in Folge der Ablehnung der Buchhausvorlage zu erwägen.

Ein Artikel der „Nord. Allgemeinen“ von dem man nicht weiß, ob er offiziösen Ursprungs oder redaktionelle Arbeit ist, erklärt, daß die Frage des Schutzes der Arbeitswilligen mit dem Beschluss des Reichstags am Montag noch nicht erledigt sei, auch macht sie sich das drohende Wort der „Kreuzzeitung“ gegen den Reichstag zu eigen, daß diejenigen, die dem sozialdemokratischen Geiste zu einem neuen Freuden-Ausbruch verholfen haben, nicht einmal allzu schmerlich an jene Reichstags-Sitzung erinnert werden möchten.

Auch die offiziösen „Berliner Politischen Nachrichten“ bemerken weise: „Wenn der Reichstag diesen Vorschlägen jetzt die Zustimmung ver sagt hat, so werden die Verbündeten Regierungen sich mit der ihnen ertheilten Quittung nicht begnügen können und es vielmehr als ihre dringendste Aufgabe ansehen müssen, sobald sich dafür irgend Erfolg versprechen läßt, auf den für jetzt gescheiterten gesetzgeberischen Plan wieder zurückzukommen, aber durch planmäßige Aufklärung der Bevölkerung über die wahre Sachlage einen könftigen Erfolg auf dem hier in Rede stehenden Gebiete vorzubereiten.“

Die bezahlten und die „freiwilligen“ Preßarbeiter der Regierung wissen offenbar nicht recht, woran sie mit dem, was nun kommen wird, eigentlich sind und sie schwärfeln deshalb zunächst in's Blaue hinein.

Die „Berl. Neuj. Nachr.“ machen es der Regierung zum Vorwurf, daß sie, statt wie Bismarck jedes Mal nur einen Hasen zu jagen, deren mehrere zugleich erlegen möchte. Unter diesen Hasen versteht das Blatt die Verstärkung der Flotte, den „Schutz der Arbeitswilligen“ und die Förderung der Wallerstraßenpolitik.

Das Scharfmacher-Organ Stumm's, die „Post“, ist natürlich außer sich über die Ablehnung der Buchhaus-Vorlage. Sie spricht von einer strengen Scheidung der Geister und macht mobil gegen das bestehende Reichstag-Wahlrecht. Wie werde der Reichstag nach 5 Jahren aussehen? Die Regierung habe eine glatte Quittung erhalten. Stumm hoffe dringend, daß auch der Reichstag von dem deutschen Volke die entsprechende Quittung erhalten wird. Auch auf die Auflösung des Reichstages spielt die „Post“ an, indem sie fragt, wie lange der gegenwärtige Reichstag wohl noch am Leben bleiben wird.

Unser heimischer Schleissstein, die „Schles. Ztg.“, spricht gegenüber der Reichstagsmehrheit von der „Pflicht politischer Sittlichkeit“, klagt den „betrübenden Mangel an politischem Verständnis und sittlichem Ernst“ und klagt, daß die Mehrheit die Vorlage „mit anstößiger Rücksichtlosigkeit, zum Theil sogar mit schändlichem Hohn“ erwartete. Diese entmenschten Volkssozieteter! Dann sagt das edle Papier, sanftem Vorwurf und prophetische Weisheit im Ton:

Die Art und Weise, wie die Vorlage zum Schutze der Arbeitswilligen in die Welt gesetzt und wieder aus der Welt geschafft worden ist, bleibt eine bittere Erfahrung in unserem Staatsleben. Wie wünschen nur, daß sie als Warnung fröhle. Die Abwehr des sozialrevolutionären Terrorkurses ist keine Frage, die sich mit parlamentarischen Redensarten abschüren läßt. Sie ruft den Bestand unserer Staats- und Gesellschaftsordnung an der Wurzel und muß in absehbarer Zeit durch Gesetz und That entschieden werden, wenn unser Reich nicht dem sozialen Untergang anheimfallen soll. Jeder Aufschluß der Entwicklung schwächt die Kraft der Staatsverhaltung und unterdrückt die Umsturzgewalten. Die Vorlage wird wiederkehren, gleich welcher Form; die soziale Lage aber wird sich unterdessen verschlimmert haben, und die zu bekämpfenden Gefahren werden gewachsen sein. Möge uns die Regierung mit Entschlossenheit nur vor dem Nebel beschützen, daß erst revolutionäre Bewegungen von größerem Umfang Anlaß zu der nötigsten Verfehlungen geben.“

Die „Kreuzzeitung“ räth nach Ablehnung der Buchhaus-Vorlage nach dem Muster des gemeinsamen Vorgehens im Buchdruckerei-Gesetze durch Abschluß einer fünf Jahre währenden Tarif-Gemeinschaft auf Unternehmern wie Arbeitern gemeinsamem Boden Abwehr sozialdemokratischer Bestrebungen zu versuchen. — Auch nicht über!

„Eine sehr ernste Lehre“, so schreibt die „Nationalzeitung“, hat die Regierung mit dem Schicksal der Arbeitswilligen-Vorlage erhalten. „Es geht nicht mit dem Improvisierten gelegentlicheren Aktionen in Fragen von solcher Wichtigkeit, nicht mit der Zumutung an den Reichstag, zur Grundlage seiner Berathungen Paragraphen zu machen, deren man auf den ersten Blick ansieht, daß sie nach gegebenen Stichworten mit Mühe und Noth zu Starde gebracht werden. Wenn man die Sozialdemokratie für so gefährlich hält, wie die Regierung es auch nach einer gestrigen Rede des Grafen Posadowsky thut, dann sollte man dieser Partei nicht für ein ganzes Jahr den willkommenen und ausgiebigsten Agitationsschoß liefern, wie es durch die Behandlung dieser Arbeitswilligen-Frage geschehen ist.“

Die „Germania“ meint: Wenn die Nachricht, daß weitere Maßnahmen wegen der Ablehnung der Buchhausvorlage im Staatsministerium erzogen werden, richtig ist — aufregend ist sie für uns in keiner Weise — so dürfen wir doch die Frage aufwerfen, ob diese Angelegenheit nicht den Bundesstaat in erster Linie angeht. Die „Germania“ kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es selbst in Bundesratsherrn, weit mehr aber noch bei den an der strengen

Innehaltung der Reichsverfassung interessirten Kreisen des deutschen Volkes ein peinliches Gefühl erwecken wird, wenn man sehen muß, wie in dieser Reichsangelegenheit nicht der Bundesrat als die zuständige Reichsinstanz, sondern das preußische Staatsministerium gegen den Reichstag zu Gericht sitzt.

Von linksstehenden bürgerlichen Blättern erwähnen wir die Berliner „Volkszeitung“, die ausschlägt:

Ganz verfehlt wäre es, wollten sich die Gegner des Buchhauskurses des gewonnenen Sieges freuen, ohne ihn auszunützen. Der geschlagene Feind muß verfolgt werden, auf daß er sich nicht seze; der letzte Hauch muß ausgetrieben werden, um ihn zu vertilgen. Schon regen sich im reaktionären Lager die Stimmen, die einen neuen Vorstoß das Wort reden. Wie auf Abredung suchen die „Rhein. Ztg.“ und die „Rhein.-West. Ztg.“ dadurch grauslich zu machen, daß sie eine „Verdopplung des sozialdemokratischen Terrorismus“ an die Wand malen, „von unerträglichem Zwange“ reden, und die „Rhein.-West. Ztg.“ bemerkt dazu:

Wir hoffen, daß die Regierung dennoch an den im Gesetz liegenden richtigeren Gesichtspunkten festhalten wird und den Reichstag später noch einmal zu geeigneterem Zeitpunkte vor dieser Frage stellen wird, die dann vielleicht in einer glücklicheren Form eine fühltere Bedeutung finden wird.

Auch die „Rhein. Ztg.“ macht bereits aufs neue für die Büsing-schen Anträge müßt, welche die wesentlichen Bestimmungen der Buchhausvorlage in die Gewerbeordnung hineinstammt. Daraus muß der Kampf von allen Freunden der Koalitionsfreiheit mit aller Macht weitergeführt werden. Das, wodür gestern die Konservativen in einem Zustande der Verwirrung gespielt haben, Aufschluß des § 153 der Gewerbeordnung, muß zur Thatache werden; Artikel 1 der Büsing-Möller-Gattler-schen Anträge, Aufhebung des Verbündungsvertrages für Vereine, womit die Herren den reaktionären Gehalt des Artikels 2 demanteln wollten, muß endlich der Regierung abgerungen werden. Also, los aufs Ziel!

Und nun noch einige sozialdemokratische Preßstimmen. Der „Vorwärts“ sagt am Schlusse einer längeren Be- sprachung der Montagsitzung des Reichstags:

Wird die Regierung lernen? Ungefähr gleichzeitig mit der zerschmetterten Niederlage, welche die Regierung im Kampf für dieses, von ihr persönlich definierte Gesetz erlitten hat, ist der Kaiser in England gelandet. Die erste Nachricht, die er auf englischem Boden erhält, ist die Nachricht dieser Niederlage. In England, dem Mutter- und Mutterland des Parlamentarismus wird deren Bedeutung und Tragweite begriffen werden. Und im England hat man für die Thatache Verständnis, daß die deutsche Regierung an der ungeheuren Wehrhaftigkeit des deutschen Volks in schärfstem Gegensatz steht. Ist dies dem Ansehen des Deutschen Reichs förderlich?

Und wichtiger als dies — das Ansehen der Reichsregierung im Innern. Kann es so weiter gehen? Das deutsche Volk läßt sich nicht auf den Boden der Buchhauspolitik drängen.

Die Kluft wird breiter und breiter zwischen Regierung und Volk. Den Appell an die Wählerschaft richtet die Regierung. Was will sie thun? Was bleibt ihr zu thun? Der Staatsreich?

Die „Leipziger Volkszeitung“ führt aus:

Die deutschen Arbeiter sind bewahrt vor den Drangsalierungen und Verfolgungen, die ihnen die Buchhausvorlage in Aussicht stellte; das Koalitionsrecht zu vernichten, ist nicht gelungen. Die Sturmische Kluft mag es nunmehr aufgeben, neue Entwicklungspläne gegen die Arbeiter zu schmieden; vorläufig geht es in Deutschland doch nicht so zu, wie diese Herren es wünschen. Die Buchhausvorlage ist tot und wohl Niemand in Deutschland wird danach rufen wollen, daß eine neue komme.

Und dennoch fällt ein Tropfen Wermut in den Becher der Freude. Wir haben die Gefahren, die aus einer Annahme der Buchhausvorlage erwachsen müßten, eindringlich gefördert, und wir beglückwünschen die deutsche Arbeiterklasse, daß all das Unheil von ihr glücklich abgewendet worden ist. Aber als die Entscheidung über die Buchhausvorlage gefallen war, da hieß es auf verschiedensten Seiten:

Das bedeutet das Zustandekommen der Flottenvorlage!

„Ich gehe jetzt“, sagte sie. „Sie sind nicht galant genug zu uns... Nein, ernsthaft, Mama erwartet mich.“

Er aber hatte seine väterliche Miene wieder angenommen. Nur in seinen grauen Augen unter den dicken Brauen blieb eine Flamme auf, als sie den Kopf abwandte, und in diesem Blick, der ihre ganze Gestalt erschaupte, lag die Wuth eines Mannes, der bis zum Neuersten gerieben ist und ein Ende machen will. Sie könne ihm gut noch fünf Minuten schenken, meinte er indessen. Sie war so langweilig, die Arbeit, wobei sie ihn getroffen hatte, ein Bericht über Petitionen für den Senat. Nun erzählte er ihr von der Kaiserin, die er aufrichtig verehrte; seit acht Tagen sei sie in Biarritz. Das junge Mädchen lehnte sich wieder in den Sessel zurück und plauderte unaufhörlich. Sie kennt Biarritz, sie hätte früher einmal dort eine ganze Saison verbracht, als es noch kein Modeschub gewesen sei. Ach, wie that es ihr leid, daß sie nicht dort sein konnte, während der Hof da war. Dann kam sie darauf, eine Sitzung der Akademie zu schildern, wohin sie Herr von Plouguern am Tage vorher mitgenommen hatte. Ein Schriftsteller war neu aufgenommen worden, und sie machte sich über den Mann lustig, weil er kahlköpfig war. Sie könne übrigens Bücher nicht ausstehen, sagte sie. Wenn sie sich einmal in den Kopf setze und doch lese, befähne sie heftige nervöse Kopfschmerzen und müsse ins Bett. Sie versteht auch gar nicht, was sie lese. Als ihr Rougon sagte, der am Tage vorher in die Akademie aufgenommene Schriftsteller sei ein Feind des Kaisers und seine Rede habe von häßlichen Anspielungen gewimmelt, war sie ganz überrascht.

„Er sah doch so gutmütig aus“, meinte sie. Nun donnerte Rougon seinerseits gegen die Bücher. Eben war ein Roman erschienen, der ihn besonders empöte; es sei ein Werk verdecktester Phantasie, wenn es auch des Anschein erwidern wolle, als sei es ihm um ehrliche Wahrheit zu thun. Fortsetzung folgt.

Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola.

Deutsch von Kurt Baake.

47)

(Ausgabe vortrefflich)

„Nein, nein, keine Frau!“ wiederholte er, während er Clorinde's hingezogene Gesäß schon mit flammenden Augen betrachtete. „Die beansprucht zu viel Platz!“

Das junge Mädchen hatte sich in den Sessel zurückgelehnt und lächelte sonderbar. Leidenschaft lag auf ihrem Gesicht, ihr Busen hob und senkte sich langsam, und sie übertrieb den italienischen Accent ihres Französisch, als sie in angustumtem Tone erwiderte:

„Lassen Sie nur gut sein, mein Lieber, Sie beten uns doch an. Wollen wir wetten, daß Sie in diesem Jahre noch heilthaften werden.“

In ihrer Siegesgewissheit sah sie wahnsinnig verführter aus. Seit einiger Zeit bei sie sich Rougon ruhig als Frau an. Sie hielt es nicht mehr für der Mühe wert, ein Heil daraus zu machen, daß sie ihm langsam zu versöhnen trachtete, und die Vorarbeiten zu verbergen, die sie klug unternommen hatte, bevor sie mit der direkten Belagerung seiner Begründen begann. Gest gräubte sie seiner Erbitterung sicher genug zu sein, um mit öffentlichem Blick zu kämpfen. Ein wahrer Feuerkampf war zwischen ihnen entbrannt. Wenn sie auch die Bedingungen des Romances noch nicht laut verkündet hatten, so lag doch auf ihren Lippen, in ihren Augen das offene Geheimnis. Wenn sie sich ansahen, mußten sie unwillkürlich lächeln, und dieses Lächeln war eine Provokation. Clorinde sah den Kaufpreis offen fest, sie ging in stolzer Rührung gerade auf ihr Ziel los, weil sie das sichere Bewußtsein hatte, daß sie nie mehr bewilligen würde, als es von vornherein ihre Absicht war. Rougon fühlte es, das herausfordernde Spiel zu spielen, er setzte jedes Gedanken bei Seite und

traumte einfach davon, das kleine Kind zu seiner Maitresse zu machen und sie dann zu verlassen, um sie seine Überlegenheit zu beweisen. Ihr Stolz reichte noch härter, als ihre Sinne.

„Ja meiner Heimat“, fuhr sie fast unhörbar fort, ist die Liebe die große Hauptfalte. Mädchen von zwölf Jahren haben da schon einen Geliebten... Ich bin wie ein Junge aufgewachsen, denn ich war immer auf Reisen. Sie hätten Mama kennen lernen müssen, als sie noch jung war. Sie war so schön, daß Männer von fern her kamen, um sie zu sehen. Ein Graf hat sich abschlich deshalb ein halbes Jahr in Italien aufgehalten und hat nicht die Spuren ihrer Haarschäfer zu leben bekommen. Die Italienerinnen sind eben nicht so wie die Französinnen, die immer schwatzend und herumlaufen müssen; sie bleiben am Herzen des Mannes ihrer Wahl... Ich bin immer auf Reisen geblieben, vielleicht habe ich mich darin verändert. Aber ich glaube doch, ich könnte sehr, sehr lieben, oh ja! bis zum Sierben könnte ich lieben...“

Ihre Augenlider hatten sich allmählich geschlossen, auf ihren Zügen lag wollüstige Erstafe. Während sie sprach, hatte Rougon seinen Schreibstift verlassen, als zöge ihn eine unwiderstehliche Kraft an und seine Hände zitterten. Als er aber ganz in ihrer Nähe war, machte sie die Augen weit auf und sah ihn mit ruhigem Gesicht an. Sie wies auf die Stuhzschr und sagte lächelnd:

„Macht zehn Lese.“

„Wie? Zehn Lese?“ stammelte er und verstand sie nicht. Als er wieder zu sich kam, lachte sie hell auf. Es gefiel ihr, ihr so verführt zu machen. Wenn er schon die Arme nach ihr öffnete, kühlte sie ihn mit einem Worte ab und entschloßt ihn. Dies Spiel machte ihr offenbar großen Spaß. Rougon, der plötzlich ganz bloß geworden war, sah sie mithend an, aber das verdoppelte nur ihre Heiterkeit.

fahren vor Schiedsgerichten zu sehen. Die juristischen Bedenken, die gegen das Schiedsgericht hier geltend gemacht werden sind, welche ich nicht, der Schiedsspruch hat die Kraft eines richterlichen Urtheils. Das ist daher den Antrag, die Fassung der Kommission wieder herzustellen.

Abg. Singer (Soz.) erklärt sich gegen das zivilrechtliche Verfahren bei Entschädigungsansprüchen wegen seiner Vergangenheit. Obwohl er die Erhöhung der Entschädigung für die Privatposten bedauert, habe er keinen Antrag gestellt, da ein solcher aussichtslos sei. Nutzen von der Erhöhung hätten vor allem die Aktionäre, das gehe daraus hervor, daß am Tage nach der Beschlusshaltung die Aktien der Paketfahrtgesellschaft um $11\frac{1}{2}$ Prozent gestiegen seien. (Hört, hört!) Wedder erklärte sich für den Antrag Hasse, gegen Antrag Schmidt-Warburg, besonders über gegen Antrag Marcour. Unsere gesammelte Rechtsordnung beruhe auf dem Grundsatz, daß das freie Erneisen des Richters unantastbar sei, wie könne man ihm da bei dieser Gelegenheit bestimmte Vorschriften machen. (Befürwortung bei den Soz.)

Abg. Dr. Dertel (Soz.) erklärt sich gegen Antrag Schmidt-Warburg, für Antrag Müller-Sagan und Hasse.

Abg. Dr. Müller-Sagan (SPD) ändert in seinem Antrage das Wort „Gehalt“ in „Dienstbezüge“ um.

In dieser Fassung wird Antrag Müller-Sagan angenommen, ebenso Artikel 7 nach den Beischriften 2. Fassung. Zu Artikel 5 wird Antrag Hasse (Erhöhung eines Schiedsgerichts) angenommen, womit die übrigen Anträge fallen. Auch der Rest des Gesetzes wird nach den Beischriften 2. Fassung angenommen, die Gesamtstimmung ausgeglichen. Es folgt die 3. Verhandlung der Fernsprechergesellschaften, die ohne Debatte einstimmig angenommen wird. Die Petitionen werden für erledigt erklärt.

Die Gesetzgebung steht Abg. Ritter (SPD) mit, er werde in den nächsten Tagen den Antrag stellen, den nationalsozialen Antrag auf Aufhebung des Verbindungsvertrags für politische Vereine außerhalb der Reihe auf die Tagesordnung zu legen.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 23. November, 1 Uhr. (Gesamtstimmung über die Postnovelle. Zweite Beratung der Gewerbeordnungsnovelle.)

Schluß 5½ Uhr.

Wiederholtes Ereignis.

Einen vollständigen Sieg bei den Berg-Gewerbe-gerichts-Wahlen in Witten haben die Kandidaten der vereinigten Bergarbeiter-Organisationen errungen.

Bei den am Dienstag vorgenommenen Gewerbegegerichtswahlen in Freiburg i. Br. siegte trotz äußerster Anstrengung der evangelischen und katholischen Arbeitervereine die Liste des Gewerkschaftsbundes mit 920 gegen 675 Stimmen.

Die geplante Aussperrung der Bergarbeiter haben die Unternehmer zur Ausführung gebracht. Seit vier Wochen liegen die Chäften in Köln auf der Straße, in der letzten Woche sind die vereinigten Unternehmer auch anderwärts mit Aussperrung vorgegangen, so daß sich jetzt zusammen 287 Kollegen ausser Arbeit befinden, wosonach 112 Verhältnisse sind mit 178 Kindern.

Zu Buchholz i. Erzgeb. haben 9 Holzhäuser, darunter 5 Verhältnisse mit 10 Kindern, wegen fortgesetzter Lohnreduktion und Magazinschlüsse die Arbeit niedergelassen.

Der dritte Kongress der Gewerkschaften Österreichs wird nach einem Beschlusse der Gewerkschaftsleitung auf den 11. Juni 1900 nach Wien einberufen.

Die Diamantarbeiter Antwerpens haben, 2500 an der Zahl, wegen Mangel an Rohmaterial die Arbeit einzustellen müssen; es wird eine große Preisssteigerung der Diamanten erwarten.

News aller Welt.

Über eine Strandung, bei der mehrere Menschenleben zu Grunde gegangen zu sein scheinen, wird der Königl. Herr. Ing. auf Pillau geschrieben: An der frischen Meerung, in der Gegend von Straubach, ist am Sonnabend ein großer Fahrschiff gesunken. Vom Boot war nur noch die untere Hälfte vorhanden, aus dessen Spalte, jedenfalls, um das Fahrzeug eher bemerkbar zu machen, ein Blechhimer aufgetaucht war. Im Innern des Fahrzeugs fand man eine Frauenschreie. Die übrige Besatzung, nach vorausgefundenen Räumen drei Brüder Eichhorn aus Stolpmünde, haben vermutlich den Tod in den Wellen gefunden. Ob der Rüttler von einem größeren Fahrzeuge überfahren oder im Kampfe mit den Elementen erzeugt worden, ist nicht bekannt.

Bei dem Brande eines Viehhäuses sind in Schott bei Schulz der Gastwirth Ritschau, seine Frau und eine achtjährige Tochter, welche Vieh retten wollten, in den Flammen umgekommen.

Ein Pestfall scheint jetzt auch in Fliume vorgekommen zu sein. Wie die „Neue Freie Presse“ aus Fliume meldet, auf dem am Montag aus Korfartinopol eingetroffenen Pferd „Memphis“ ein verdächtiger Erkrankungsalb festgestellt worden. Der Dampfer wurde nach dem Seesatzrath beordert. Nach privaten Meldungen soll die ärztliche Untersuchung ergeben haben, daß ein schwererfaßbarer Fall vorliegt.

Im Kinderschlaf verbrannte. Am Nordwesten Londons, am Ende der Earl-Pond Street, bründete sich ein Kinderschlaf, das von reichen Familien erbaut wurde. Heulich riefen nun bemerkten Nachbarn, daß dicke Rauchwolken aus dem Dachstuhl aufstiegen. Als die Feuerwehr anrückte, fand sie sich einem großen Brande gegenüber, doch gelang es ihr verhältnismäßig schnell die Flammen zu bändigen. Glücklich hatte man zunächst gedacht, die Kinder in Sicherheit zu bringen. Um so größer war das Entsetzen, als man am nächsten Tage zwischen dem verbrannten Gebäude im vierten Stockwerk die verkohlten Leichen von fünf Kindern fand. Die Unglücksfälle haben, wie man glaubt, einen Moment der Abwesenheit ihrer Ausseherin benutzt und mit Streichölzern gebrannt, wodurch der Brand zum Ausbruch gekommen ist. In der allgemeinen Aufregung hat man dann verzerrt, sie zu retten oder vielleicht auch angenommen, daß sie bereits aus dem brennenden Hause geflüchtet waren. Die armen Opfer standen im Alter von ein bis vier Jahren.

Der deutsche Dampfer „Lindau“ befindet sich bei Kap. Henry (Nordamerika) in einem neuen Zustande. Die Passagiere sind nach der „Franz. Ztg.“ gereist.

Ein furchtbare Feuer ist nach der „Times“ in der persischen Stadt Teheran am Kaspiischen Meer ausgebrochen; es soll bis zum Sonntag Morgen gewütet und alle Bäume, sowie 10 Kuriantereien ganz zerstört haben. Der Schaden werde auf 100 000 Pfund Sterling veranschlagt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 23. November 1899.

* Die Dienstbotenfrage der heutigen Zeit bildete am vergangenen Montag im Frauenbildungs-Verein (Katharinenstraße 18) den Gegenstand eingehender Erörterung, die durch die Vorsitzende, Frau Anna Simson, eingeleitet wurde. Sie hob hervor, daß es auf die weiteren Gesichtspunkte objektiven Rechtes einer bestimmten Volksklasse bei der Besprechung ankomme und darum auch zunächst gänzlich auszuschalten sei, was in dem Dienstverhältnis auf beiden Seiten die menschlichen Fehl- und Schwächen zu den Rückständen beitrügen. Thatache sei, daß zur Zeit das Angebot guter, geschulter und brauchbarer Kräfte sehr viel geringer sei, als die Nachfrage, ja, hier und da ein Mangel an Dienstboten zu konstatieren sei. Man müsse den Grund wesentlich in der nicht mehr zeitgemäßen sozialen Lage eines großen

Theils der weiblichen Dienstboten suchen, die auf beiden Seiten Grund und Anlaß zu vielen berechtigten Klagen biete. Das alte patriarchalische Verhältnis sei längst verschwunden, dagegen wäre die Gesindeordnung von 1810 noch immer maßgebend und auch durch das Bürgerliche Gesetzbuch nur insofern geändert, als das Pflichtungsrecht aufgehoben ist. Einige in Berlin stattgefundenen Dienstbotenversammlungen seien zwar resultlos verlaufen soweit eine wünschenswerthe Organisation in Frage kam, allein in den Frauenvereinen Berlins und anderer Städte hätten anschließend ebenfalls Erörterungen stattgefunden, in denen die folgenden Punkte, modifizirt oder vermehrt durch Zusätze, angenommen worden wären, um auf ihrer Basis weitere Kreise zu beeinflussen. An der Hand der folgenden Leitsätze fand alsdann die Diskussion statt, an der sich viele Mitglieder beteiligten:

1. Die Gesindeordnung von 1810 ist als unzeitgemäß aufzuheben und die weiblichen Dienstboten unter das Gewerberecht zu stellen, das dem häuslichen Wirtschaftsbetriebe entsprechende Zusätze zu erhalten habe. 2. Abschaffung der Dienstbürcher mit polizeilicher Bescheinigung, die einen praktischen Werth doch nicht haben, die Dienstboten in ihrem Fortkommen beinträchtigen und ihnen zu ihrem Nachteil anderen Arbeitern gegenüber eine Ausnahmestellung geben. 3. Ausdehnung der Altersversicherungspflicht auf Krankheit und Unfall. 4. Forderung gesunder Schlafräume mit baupolizeilicher Genehmigung des Minimums an Licht und Lufteinlass, Ventilation, Temperatur. 5. Freigabe des Sonntags-Mittags über als Ausgleich einer Wochennachmittags. Womöglich gesetzliche Feststellung eines wöchentlichen Minimums an freier Zeit. 6. Die Bezeichnung Gesinde und Dienstboten durch Haushilfen zu erzeigen. 7. Errichtung kommunaler Arbeitsvermittlung für hauswirtschaftliche Arbeiterinnen, wie dieselbe in Breslau schon besteht und dadurch Einschränkung event. Aufhebung der gewerbemäßigen Vermittelung, die jetzt zu Recht oder Unrecht für viele der schwer empfindenex Mißstände verantwortlich gemacht wird.

Die Diskussion förderte manch beachtenswerthe Gesichtspunkte zu Tage und wurde von allen Anwesenden als belehrend und anregend empfunden.

Wir begutachten das mutige und verständige Vorgehen des Frauenbildungsvereins im Interesse der Dienstboten mit großer Freude. Da der Thal ist nur auf dem hier bezüglichen Wege, zusammen mit einer starken Organisation der Dienstboten, für diese eine Besserung ihrer Lage zu erzielen.

An den Übergang eines nationalsozialen Pfarrers

zur sozialdemokratischen Partei knüpft ein bissiges

conservatives Blättchen, in dem wir sonst selten etwas gescheidtes zu lesen finden, folgende Bemerkungen:

Endlich aber sollte doch auch der nationalsoziale „Führer“ die Erfüllung gewünschten, daß seine Lehren nur dazu dienen, den sozialdemokratischen Ideen weiteren Eingang zu verschaffen. Wer sich erst bis zum Nationalsozialismus „durchgearbeitet“ hat, der ist — wosfern er als ehrlicher Mann die Konsequenzen seiner Überzeugung zieht — demnächst auch fit für die Sozialdemokratie. Auf der schlechten Ebene, auf welche Raumann's Bredtseimle schwärmerische Leute lockt, ist — wie gesagt, wenigstens für ehrliche Männer — kein Halt.

Heftlich giebt's unter den Nationalsozialen — auch in Breslau — noch viele „ehrliche Männer“ im Sinne des auf dem Rücken stehenden Blattes.

* Bestätigung. Die Wahl des Rechtsanwalts Dr. Rive hier zum beauftragten Stadtrath der Stadt Breslau ist bestätigt worden.

Die öffentlichen Brunnen

Brunnen zu sind jetzt mit Strohblättern bedeckt worden.

* Breslauer Anteile ist ja nun vom Bezirksausschuss genehmigt. Es sind unter den einzelnen Bönen Branz 1,050,000 M. vorgesehen für Krankenhausneubauten. Bei den 3 nötigen Krankenhäusern besteht ein dringendes Bedürfnis nach baulicher Erweiterung, hervorgerufen einerseits durch die fortwährende starke Zunahme der Bevölkerung, andererseits dadurch, daß die älteren Krankenhäuser den durch das Fortwachsen des medizinischen Wissenshauses aufgeworfene sanitären Anforderungen nicht mehr entsprechen. Das Bedürfnis ist am lebhaftesten für das Altenheim-Hospital, von dessen Bauleichten das eine Gebäude völlig unabsehbar geworden. Auch das Wenzel-Hanfesche Krankenhaus bedarf dringend einer Erweiterung. Alle diese Bauten werden 100,000 M. kostbares sein.

* Am Lenau-Abend, der Sonntag, den 26. November im Auditorium der Universität stattfindet, wird Herr Probstvotan Dr. Jüttner den Vortrag halten. Frau Henriette Gerlich, die Mutter unseres beliebten Charakterstellers, hat die Registration Lenau'scher Gedichte übernommen, während Frau Henriette Tatzschek, von Herrn Ignaz Pollak begleitet, Kompositionen Lenau'scher Gedichte zum Vortrag bringen wird. Eintritts-Marke zu 20 Pf. sind der Preis u. Jüttner, Schmidts 29 zu haben.

* Der Verein Frauenwohl veranstaltet jetzt Sonntagsunterhaltungen für junge Arbeitertinnen und Dienstmädchen, jeden Sonntag Nachmittag von 1½ - 2½ Uhr Abends im Café-Restaurant. Jedes aus der Volksschule entlassene Mädchen hat daran teil.

* Neues Panorama. Wir berichteten vor einiger Zeit, daß man in der Nähe des Friedberges ein Schlachtenpanorama erichten wollte. Richtig ist mit dem Bau deselben begonnen worden. Wie verlautet, soll der Bau bereits am Anfang des nächsten Jahres beendet sein.

* Feuer. Am 20. d. Mts. gerieten in der im Keller des Grundstückes Bünnerstraße 7 befindlichen Böttcherwerkstatt Späne, die vor dem Ofen gelegen hatten, in Brand, worin eine totale Rauchentzündung verbunden war. Die fast gleichzeitig von zwei Stellen gerufene Feuerwehr löschte mit einigen Einern Wasser. — Dienstag Nachmittag gegen 5 Uhr war im Keller Albrechtsstraße 55 auf nicht ermittelte Weise eine Kiste mit einigen Lumpen in Brand geraten. Mit einigen Einern Wasser wurde das Feuer gelöscht.

* Plötzlicher Tod. In der Nacht zum 20. d. Mts. wurde der auf der Brüderstraße wohnende Arbeiter Kleiner auf dem Treppenflur tot aufgefunden.

* Leichenum. Am 20. d. Mts. Mittags wurde in der Nähe der Großenstraße die Leiche eines etwa 50 Jahre alten Mannes gelandet, der graue Jacke und englische Hose trug.

* Vermisst. Der 17 Jahre alte Schreiber August Hendrik, der bei seiner Mutter Am Waldstein 22 wohnte, wird seit dem 19. d. Mts. vermisst. Er ist mit brauemem Jackenanzug, heller alter Knabe Paul Kosnick, dessen Eltern Hubertstraße 18 wohnen, seit dem 14. d. Mts. vermisst. Er ist mit schwarzen Jacke, grauer Hose und schwarzem Hut bekleidet. — Ferner wird der Gärtnereibesitzer Rudolf Leck, welcher in Rosenthal gewohnt hat, vermisst. Er ist 38 Jahre alt, hat schwarzen Schnurrbart und ist mit grauem Anzug und Samtjacken bekleidet.

* Messerstecher. Am 19. d. M. Abends wurde auf der Trebitzer Chaussee ein Steinmeyerlehrling von einem Burschen, mit dem er in Streit gerathen war, mit einem Messer in den Nacken gestochen.

* Diebstahl. In der Nacht zum 17. d. M. wurde aus der Wohnung eines Eisenbahnbaukantons auf der Tauenheidestraße mittels Einbruch gestohlen: ein Zeltanzug, ein Winter- und ein Sommerüberzieher, alles gezeichnet. — Staroltitz, Breslau. — In der Nacht zum 20. d. M. wurde in einer Fabrik auf der neuen Kirchstraße eingebrochen. Der Dieb entwendete speziell Handwerkszeug, welches er wahrscheinlich bei Verübung anderer Einbrüche zu verwenden beabsichtigte. Er kam jedoch nicht dazu, denn die Kriminalpolizei nahm ihn schon im Laufe des folgenden Tages fest. Der Umstand, daß er sich bei Berümmung einer Scheibe eine Hand verletzt hatte, führte auf seine Spur. — Aus einem Grundstück am Zwingerplatz wurde ein Handwagen gestohlen. — In der Nacht zum 20. d. M. drang ein Dieb nach Berümmung eines Fensters in das Konto eines Holzlägerplatzes auf den Niedergasse ein. Entwendet wurden nur Neben- und Nebenhäuser. Der Einbrecher hat sich vergeblich bemüht, ein Bult zu erbrechen.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 20. d. M. 28 Personen eingeliefert — Gefangen wurden: ein silbernes Armband, zwei Röder, ein zerlegtes Teich, ein Paar neue Strümpfe, eine Hosedecke, eine Pfandscheide und ein Pfandschein. Abhanden kamen: ein goldenes Armband mit Perlen und Steinen, ein Ohrring mit Perlen und Brillanten, ein goldener Darmring mit einer Gemme, ein starker silberner Kettenarmband, ein goldener Ring mit fünf weißen Steinen und zwei Portemonnaies mit 13 und 23 Mark Inhalt.

* Die öffentliche Versammlung der Breslauer Bildhauer, welche am Vortag im „Lachs“ stattfand, beschäftigte sich zunächst mit den Wahlen zum Gewerbegericht und der Nominierung von Kandidaten. Buchdrucker Kühne hielt einen Vortrag über das Gewerbegechtsgegesetz und erläuterte dabei die Geschichte desselben und die für die Arbeiter wichtigsten Paragraphen. Mit einer Übersicht über die bisherige Verwendung der Gewerbegericht und Erwähnung einiger Nebenkämme beim Breslauer Gericht schloß sein Vortrag. Der Kühne, dieser anscheinliche Künstler inner so große Auferksamkeit, gedenkt, fand allgemeine Zustimmung. Als Beifallkandidaten stellte die Versammlung die Kollegen Preußler, Brandt und Ritter auf. Hierzu erläuterte die Kollegen Preußler und Linke im Namen der Schönkommision die Abrechnung vom letzten Streit, die unsere Freier an anderer Stelle finden. Die Kühne bestätigten die Richtigkeit derselben, und die Versammlung dankte der Schönkommision für ihre treue Pflichterfüllung. In einer Übersicht über die Errungenschaften steht Kollege Kühne fest, daß wieder ein kleiner Fortschritt bei einigen Freien zu verzeichnen ist. Wo ein solcher nicht durchsetzen war, werden sich die Kollegen bei günstigerer Zeit wieder melden. Nach Erledigung einiger minder wichtiger Punkte schloß Kollege Brandt die gut besuchte Versammlung.

* Barchwitz, 20. November. Unaewöhnliche Aufsehen erweckt nach der „Bresl. Presse“ die plötzliche Verhaftung der Ehefrau des Weißgerbers R. Hierzelbs. Unter großem Volksaufmarsch wurde die Genannte in ihrer Wohnung festgenommen und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Die Frau wird beschuldigt, einer Anzahl von Frauenverlogen gewisse Mittel verabsetzt zu haben, welche Gebrauch im Strafgezuch verboten ist. Die verbrecherhaften Handlungen erscheinen um so unerträglicher in ihren Beweggründen, als die betroffene Frau in guten Verhältnissen lebt. Die Angelegenheit dient für alle Betheiligten recht ernste Folgen haben.

* Glogau, 20. November. Ausschreibung. Vorgestern Vormittag erfolgte in Wiesau auf Veranlassung der königl. Staatsanwaltschaft die Ermittlung und gerichtsarztliche Sektion der Leiche des vor ca. 10 Wochen in Rothenbühlviertel verstorbenen Bauergutsbesitzers W. Der Grund zu dieser Maßnahme liegt, nach dem „N. Anz.“, darin, daß eine Frauenversion aus demselben Orte eine Denunziation gegen die Angehörigen des Verstorbenen bei der Ortspolizeibehörde einbrachte, laut welcher Todesfall vorliegen sollte. Neben das Ergebnis der Sektion ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

* Rogenau, 19. November. Schwerer Unglücksfall. Am vorigen Freitag Abend gegen 10 Uhr verunglückte der hiesige Hüttenarbeiter Baumgart dadurch, daß er in seiner Behausung die Treppe herabstürzte und einen Schädelbruch erlitt. Hilflos blieb der Schwerverletzte bis zum Morgen liegen und starb bereits auf dem Transport in das hiesige Krankenhaus.

* Langenbielau, 22. November. Neben die deutsche Gewerkschafts-Bewegung referierte Genossen Schüßl in einem andertagsdienigen Vortrage in unserer letzten Mitgliederversammlung des deutschen Textilarbeiterverbandes am 21. November. Redner führte aus: Wenn auch die deutschen Gewerkschaften von den Scharfschäfern als Nur-Streikvereine, ihre Bedürfnisse als gewissenlosen Hezerei zu bezeichnen suchen, so kann doch konstatiert werden, daß die moderne Arbeiterbewegung keinesforts streiken zu verzeichnen hat. Er sprach ferner die englischen Gewerkschaften im Verhältnis zu den deutschen, er kritisierte die Wohnungsmisere der Arbeiter in den Städten; den sozialen Friedensleidverbrauch, der immer noch in zunahme begriffen ist. Das Redner den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte, bewies der reiche Befall.

* Oppeln, 20. November. Leben und verbrannt. Freitag Abend bewohnte Einwohner des Hauses Marymont in Grossoppeln im Hause des Leiters einen Feuerlöscher. Bei näherem Betrachten sah man einen brennenden weiblichen Leichnam, welcher über und über blutdürstig war. Die Kleider waren zur Asche verbrannt. Die Verunglückte war die 24-jährige Hüttenarbeiterin Kalbe Marymont. Offenbar ist sie unmittelbar nach dem Anzünden der Petroleumlampe verunglückt. Denn in dem Zimmer fand man die Petroleumlampe in zerschlagener Scheibe zerstreut und ein noch brennendes Kleid. Nach der Explosion der Lampe wollte sich die mit brennendem Petroleum überschüttete Person in's Freie retten, ist aber vor dem Höchtor entweichen ohnmächtig oder schon tot zusammengebrochen. Selbstamte Weise ist das einjährige Kind der Verstorbenen, welches mit ihr im Zimmer war, nur

